

Ansätze zur Lösung der Aufgabe 2:

Franz Kafka

Brief an den Vater

Der Beginn des Briefes zeigt:

- die Intensität, mit der der Sohn an der Furcht vor seinem Vater leidet,
- die Komplexität der Ursachen
- die Skepsis, was die Rettung in eine schriftliche Darstellung angeht
- die Vor-Urteile des Vaters

Der Beginn des Briefes zeigt weiterhin:

- den Kern der Klage des Vaters, der vor allem Mitgefühl möchte
- der das Gefühl hat, der Sohn entziehe sich ihm, gerate auf falsche Bahnen
- reduzierende Charakterisierung der Vorwürfe des Vaters durch den Sohn

Außerdem zeigt er:

- Ablehnung des Schuldvorwurfs
- aber auch Zugeständnis der Schuldlosigkeit des Vaters
- Ziel des Briefes: Gemeinsames Bewusstsein
- "Friede", Milderung der Vorwürfe

Liebster Vater,

Du hast mich letzthin einmal gefragt, warum ich behaupte, ich hätte Furcht vor Dir. Ich wusste Dir, wie gewöhnlich, nichts zu antworten, zum Teil eben aus der Furcht, die ich vor Dir habe, zum Teil deshalb, weil zur Begründung dieser Furcht zu viele Einzelheiten gehören, als dass ich sie im Reden halbwegs zusammenhalten könnte. Und wenn ich hier versuche, Dir schriftlich zu antworten, so wird es doch nur sehr unvollständig sein, weil auch im Schreiben die Furcht und ihre Folgen mich Dir gegenüber behindern und weil die Größe des Stoffs über mein Gedächtnis und meinen Verstand weit hinausgeht.

Dir hat sich die Sache immer sehr einfach dargestellt, wenigstens soweit Du vor mir und, ohne Auswahl, vor vielen andern davon gesprochen hast. Es schien Dir etwa so zu sein: Du hast Dein ganzes Leben lang schwer gearbeitet, alles für Deine Kinder, vor allem für mich geopfert, ich habe infolgedessen »in Saus und Braus« gelebt, habe vollständige Freiheit gehabt zu lernen was ich wollte, habe keinen Anlass zu Nahrungssorgen, also zu Sorgen überhaupt gehabt; Du hast dafür keine Dankbarkeit verlangt, Du kennst »die Dankbarkeit der Kinder«, aber doch wenigstens irgendein Entgegenkommen, Zeichen eines Mitgefühls; statt dessen habe ich mich seit jeher vor Dir verkrochen, in mein Zimmer, zu Büchern, zu verrückten Freunden, zu überspannten Ideen; offen gesprochen habe ich mit Dir niemals, in den Tempel bin ich nicht zu Dir gekommen, in Franzensbad habe ich Dich nie besucht, auch sonst nie Familiensinn gehabt, um das Geschäft und Deine sonstigen Angelegenheiten habe ich mich nicht gekümmert, die Fabrik habe ich Dir aufgehalst und Dich dann verlassen, Ottla habe ich in ihrem Eigensinn unterstützt und während ich für Dich keinen Finger rühre (nicht einmal eine Theaterkarte bringe ich Dir), tue ich für Freunde alles. Fasst Du Dein Urteil über mich zusammen, so ergibt sich, dass Du mir zwar etwas geradezu Unanständiges oder Böses nicht vorwirfst (mit Ausnahme vielleicht meiner letzten Heiratsabsicht), aber Kälte, Fremdheit, Undankbarkeit. Und zwar wirfst Du es mir so vor, als wäre es meine Schuld, als hätte ich etwa mit einer Steuerdrehung das Ganze anders einrichten können, während Du nicht die geringste Schuld daran hast, es wäre denn die, dass Du zu gut zu mir gewesen bist. Diese Deine übliche Darstellung halte ich nur so weit für richtig, dass auch ich glaube, Du seist gänzlich schuldlos an unserer Entfremdung. Aber ebenso gänzlich schuldlos bin auch ich. Könnte ich Dich dazu bringen, dass Du das anerkannt, dann wäre – nicht etwa ein neues Leben möglich, dazu sind wir beide viel zu alt, aber doch eine Art Friede, kein Aufhören, aber doch ein Mildern Deiner unaufhörlichen Vorwürfe.

Ansätze zur Lösung der Aufgabe 1:

- Ausgangspunkt = Schreibenanlass, Frage des Vaters und Unfähigkeit zu antworten.
- Kafka nennt selbst zwei Gründe: eben aus der "Furcht" vor dem Vater heraus; dann aber auch die Komplexität einer möglichen Antwort, was die Gesprächssituation nicht leisten kann.
- Überleitung: Ankündigung, dass die beiden Gründe auch die schriftliche Variante behindern werden.
- Eingehen auf die ganz andere Situation des Vaters, dem sich "die Sache" immer "sehr einfach" dargestellt hat. Einschränkung: "soweit Du vor mir ... davon gesprochen hast"; dazu implizite Kritik "vor vielen andern"
- Zusammenfassung der Position des Vaters: Aufopferung beim Vater, zu wenig "Entgegenkommen", "Zeichen eines Mitgefühls" bei dem Sohn; zusätzliche Kritik an dem Sich-Verkriechen des Sohnes und das Einschlagen falscher Bahnen
- Fortführung der Präsentation der Kritik des Vaters nicht mehr im Konjunktiv, sondern im Indikativ, als übernehme Kafka die Vorwürfe, machte sie zu seinen eigenen.
- Zusammenfassung: Letztlich werfe der Vater dem Sohn nichts "Unanständiges oder Böses" vor, aber "Kälte, Fremdheit, Undankbarkeit".
- Zusatz: Vorwurf der Schuld beim Sohn und seiner Leichtfertigkeit angesichts eines an sich leicht zu behebbenden Problems
- Überraschendes Zugeständnis: Auch Kafka hält den Vater für schuldlos, ergänzt das aber, indem er das auch für sich in Anspruch nimmt.
- Ausblick und damit auch Ziel des Briefes: Wenn er ihn zu einer entsprechenden Einsicht bringen könnte, wäre zwar "nicht etwa ein neues Leben möglich", "aber doch eine Art Friede, kein Aufhören, aber doch ein Mildern Deiner unaufhörlichen Vorwürfe."